Arbeitskreis Katholischer Glaube

BEITRÄGE

Oktober-
November
2021
160

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben

Die Kirch' dir anbefohlen ist, Sankt Michael!
Du unser Schutz-und Schirmherr bist.
Hilf uns im Streite, zum Sieg uns leite, Sankt Michael!

Eifer im Guten

■ Vielleicht ist uns beim Lesen des Lukas-Evangeliums auch schon aufgefallen, dass uns darin im 16. Kapitel ein sogar sehr seltsames Gleichnis präsentiert wird (Lk 16,1-9), welches auf uns zunächst einmal auch befremdend wirken könnte. Da geht es nämlich um einen wohlhabenden Mann, „der einen Verwalter hatte. Dieser wurde bei ihm angeschuldigt, er vergeude sein Vermögen. Er ließ ihn rufen und sagte zu ihm: ‚Was muss ich da von dir hören? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung! Denn du kannst nicht länger mein Verwalter bleiben.'"

Man versteht aus dem Kontext, dass dieser Verwalter tatsächlich schuldig war und somit nicht nur ein bedauernswertes Opfer falscher Anschuldigungen darstellte. Aber nun geht er hin und tut etwas, was nicht nur ungerecht, sondern sogar höchst unmoralisch ist. Und an dieser Feststellung ist nichts zu deuten. Denn er lässt die (anderen) Schuldner seines Herrn zu sich kommen und befragt sie, wie viel sie ihm denn schuldig seien. Der erste antwortet, dass er ihm „Hundert Krüge Öl" schulde. „Da sagte er zu ihm: ‚Nimm deinen Schuldschein, setz dich schnell hin und schreibe fünfzig. Darauf fragte er einen anderen: ‚Und du, wie viel bist du schuldig?' Er antwortete: ‚Hundert Malter Weizen'. Zu dem sagte er: ‚Nimm deinen Schuldschein und schreibe achtzig'."

Die Idee dieses ungerechten Verwalters war offensichtlich, dass er den beiden Männern durch die betreffende Schuldschein-Fälschung zu nicht unbeträchtlichen Einsparungen verhelfe, um dann vor ihnen gut dazustehen und von ihnen eventuell einen Teil dieser „Einsparungen" als Belohnung zu erhalten. Denn „der Verwalter dachte bei sich: ‚Was soll ich anfangen, da mein Herr mir die Verwaltung nimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. – Ich weiß, was ich tue, damit die Leute mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich der Verwaltung enthoben bin.'"

Sonderbarerweise lobte dann aber der Herr diesen ungerechten Verwalter, da er doch „klug gehandelt hatte". Es wird ersichtlich, dass Jesus sich selbst in diesem „Herrn" gesehen hatte. Somit erhält das betreffende falsche und verlogene Verhalten des Verwalters ein Lob aus dem Mund Gottes, was auf den ersten Blick natürlich sehr irritierend ist.

Das Resümee, welches Jesus dann zieht, ist: „Sind doch die Kinder dieser Welt ihresgleichen gegenüber klüger als die Kinder des Lichtes." Und Er stellt sogar eine Forderung auf: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit sie euch, wenn es einmal zu Ende geht, in die ewigen Wohnungen aufnehmen."

Wie meint Jesus das? Wie können denn Lüge, Betrug und Urkundenfälschung als lobenswerte Taten dargestellt werden? Hat denn Jesus nicht selbst in demselben Zug von „dem *ungerechten* Mammon" gesprochen? Und an einer anderen Stelle hat Er diesen „Mammon", das sündhafte Streben nach Reichtum und irdischen Werten, sogar ausdrücklich Gott so entgegengestellt, dass sie sich gegenseitig kategorisch ausschließen würden: „Niemand kann zwei Herren dienen … Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Mt 6,24)!

Das Verständnis für den Sinn der betreffenden Worte Jesu geht einem auf, wenn man sich dem entscheidenden Satz zuwendet: „Sind doch die Kinder dieser Welt ihresgleichen gegenüber

klüger als die Kinder des Lichtes." Es geht nämlich um die ***Zielstrebigkeit des eigenen Handelns***, welche man bei der praktischen Umsetzung der eigenen Einstellung jeweils an den Tag legt!

Die Menschen dieser Welt, die lügen, betrügen, sich nicht an sittliche Anstandsregeln und heilige Gebote Gottes halten, werden von Jesus – natürlich bei der Erlangung ihrer boshaften Ziele, die so von Ihm selbstverständlich nicht im Geringsten gutgeheißen werden – als zielstrebiger dargestellt „als die Kinder des Lichts". Können wir ja heute gelegentlich ebenfalls nicht wenig erschrecken, wenn wir uns vor Augen halten, mit welcher brutalen Aggression und rücksichtslosen Zielstrebigkeit manche gesellschaftlich-politischen Kreise an ihr verderbliches Werk gehen.

Diese traurige Feststellung soll dann aber vor allem dazu dienen, die treuen Jünger Jesu *dazu aufzurufen* und sogar *feierlich dazu aufzufordern*, endlich viel mehr Energie und Zielstrebigkeit bei der Befolgung des sittlichen Willens Gottes und der praktisch-lebensmäßigen Umsetzung der eigenen guten Vorhaben aufzubringen! Denn das Gute kann ja nur dann konkret über das Böse obsiegen, wenn es auch real getan und nicht bloß theoretisch gedacht wird. So hat Jesus ja nicht nur viel Schönes, Trostreiches und Belehrendes über Gott und das Himmelreich gesagt, sondern dann auch vor allem konkret sich als stellvertretendes Liebesopfer zum Zweck der Erlösung der Menschen dargebracht! Schärft Er dann ja auch uns entsprechend ein: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist" (Mt 7,21).

Es wird hier von Jesus offenkundig die Haltung einer entsprechenden geistigen *Lauheit* und wenigstens teilweisen *Gleichgültigkeit* bei der Erfüllung des Willens Gottes kritisiert, durch welche wir, die wir doch die „Kinder des Lichts" sein möchten, offensichtlich oft genug negativ auffallen. Ertappen wir uns doch auch selbst immer wieder dabei, wie es uns am gesunden und energischen *Eifer für das Gute, Wahre und Richtige mangelt*. Denn in Bezug auf zeitliche Angelegenheiten des Diesseits wenden wir oft genug mehr Zeit und Kraft auf als zur Ehre Gottes und zum Heil unserer Seele. Dieser Mangel an gesundem Eifer für das Gute ist wohl eines unserer Hauptprobleme.

■ Man kann sicher viele Bereiche heranziehen, woran man das konkret erkennen kann. Aber werfen wir unseren Blick zunächst einmal auf unsere Pflicht, als allererstes das Gute, Richtige und Wahre *zu schützen*, welches uns anvertraut worden ist. Welche Zielstrebigkeit bzw. welchen Eifer bringen wir denn hier auf, um die uns geschenkten Gaben Gottes möglichst *zu bewahren* und sie vor den Angriffen der Gegenseite *zu verteidigen*?

Wohl sollten sich hier zunächst alle Eltern und andere Erziehungsberechtigten (Großeltern, Lehrer, Priester) angesprochen fühlen. Welche konkreten sittlichen Werte und Inhalte würden denn da der jungen Generation mit einem guten Wort und konkreten Lebensbeispiel vermittelt? In welchem Umfang wird den Kindern die Freude am Guten, am Glauben und an der Erfüllung der Gebote Gottes vermittelt? Es macht doch einen sehr großen Unterschied für einen Jugendlichen, ob er zu Hause in der Familie oder auch in der Kirchengemeinde von der Ehrfurcht vor Gott zu hören und zu erfahren bekommt, ob er in Gott den uns *selbstlos liebenden Heiland* kennen lernt, der in Seiner Heiligkeit, Liebe, Ge-

rechtigkeit und Barmherzigkeit den höchsten sittlichen Wert darstellt, oder ob man nur angeleitet wird, zu viel aus reinem Zwang zu tun und dann negative Empfindungen Gott und dem Glauben gegenüber entwickelt.

Wie viel Wertvolles wird einem Kind für seinen weiteren Lebensweg mitgegeben, wenn es dann lernt, für den Glauben und das Gute notfalls auch einzustehen und aus entsprechender Treue zu Gott manche Nachteile in Kauf zu nehmen! Das prägt einen jungen Menschen wirklich nachhaltig und stärkt ihn in seiner aufrichtigen Liebe zu Jesus Christus. So besteht dann auch die berechtigte Hoffnung, dass sie später selbst die großen Gefahren erkennen und durchschauen, die die moderne sich von Gott abgewandte Welt für sie bereithält, und ihr Herz nicht an Sündhaftes und Vergängliches hängen. Das ist dann wohl auch das höchste Lob für ihre Eltern und Erziehungsbevollmächtigten.

Aber es ist eben die Frage, wie viel Eifer, Zielstrebigkeit und Hingabe diese letzteren hier in die gesunde geistig-religiöse Formung der Jugend hineinlegen.

In unserer heutigen liberal-westlichen Welt kann man viel Kritik über die früheren christlich-katholischen Staaten vernehmen. Und da ist zweifelsohne einiges daran auszusetzen und zu kritisieren, wie überzogen man bisweilen die richtigen Prinzipien angewandt hat bzw. wie rabiat man gegen Andersdenkende vorgegangen ist. Dennoch darf man auch hier nicht pauschal alles kritisieren und „verdammen“, was und wie es früher praktiziert worden ist. Man muss sich dann die Einzelfragen und -fälle differenziert anschauen und dabei auch die damals jeweils konkret vorherrschende Mentalität in der Gesellschaft berücksichtigen.

Dann erkennt man auch, dass in nicht ganz wenigen Fällen das betreffende Verhalten der Kaiser, Könige und anderen Landesfürsten, aber auch der Päpste und Bischöfe gerade durch ihr Pflichtbewusstsein zu erklären war, im Wissen um ihre Verantwortung vor Gott, die ihnen anvertrauten Menschen auch vor so manchen großen Gefahren zu schützen. Denn manche der neuen Lehren und geistigen Strömungen bargen in sich sogar einen richtigen revolutionsartigen Bruch mit der bestehenden gesellschaftlich-religiösen Ordnung und verursachten somit ein nicht geringes Unheil für die Menschen, die wegen des damals auch allgemein niedrigeren Bildungsstandes der untersten Schichten umso anfälliger für die falschen Propheten waren.

Gerade der Klerus wusste sozusagen berufsbedingt sehr wohl um die sittlichen Schwächen der Menschen. Und wenn sich dann die katholischen Geistlichen verpflichtet gefühlt hatten, die eigenen Schäflein auch dadurch vor manchen Übeln zu bewahren, dass man die neuen Irrlehrer energisch bekämpfte, dann war das nicht ausschließlich durch das Streben der Einflussreichen nach Macht und Bevormundung der Massen bedingt, sondern oft auch tatsächlich durch das eigene edle Pflichtbewusstsein und die Erwartung, vor Gott strenge Rechenschaft dafür ablegen zu müssen, wie man die Untergebenen und somit einem Anvertrauten richtig geführt und gegebenenfalls vor großen Gefahren geschützt habe.

So darf man ja auch heute etwa die in vielerlei Hinsicht unreifen und unerfahrenen Kinder nicht Sachen aussetzen, die sie nicht verstehen und die sie somit eindeutig überfordern würden. Sind sich ja alle vernünftigen Pädagogen einig, dass z.B. der ganze Bereich des Geschlechtlichen noch absolut nichts in der

Grundschule geschweige denn im Kindergarten zu suchen habe. Andernfalls würde das der Psyche der Kinder eindeutigen Schaden zufügen. Jedenfalls haben alle Eltern, Lehrer und Erziehungsberechtigten die heilige Pflicht vor Gott, die ihnen anvertraute Jugend mit aller Energie und Entschiedenheit weder geistig-psychisch zu überfordern noch entsprechenden schweren sittlichen Gefahren auszusetzen.

Ohne den gesunden Eifer der Erziehungsverantwortlichen würde es auch auf diesem Gebiet nicht gut gehen. Und wenn schon die moderne Schule den Kindern die betreffende „Sexualaufklärung“ und eine Reihe anderer falscher Werte aufzwingt, die praktisch in kompletter Enttabuisierung sämtlicher sexueller Praktiken und in der aktiven Anleitung zu ihnen besteht, dann muss eben im Elternhaus aktiv und positiv dagegen gesteuert werden, indem nämlich die entsprechende richtige christlich-katholische Aufklärung erfolgt – in Ehrfurcht vor Gott und in Verantwortung für die uns Menschen gegebene geschlechtliche Veranlagung. Denn sonst „verbrennen“ unsere Kinder dann auch im Feuer der schmutzigen Leidenschaft und werden gegebenenfalls unfähig für die wahre Liebe gemacht.

■ Der Mangel an gefordertem Eifer für das Gute tritt nicht selten auch dann zu Tage, wenn es um das konkrete Zeugnis für die Wahrheit und die Erhebung der eigenen Stimme gegen das Falsche und sittlich Verderbliche geht. Haben wir uns denn nicht schon beim Gedanken erwischt, dass man sich eigentlich richtig *schäme*, vor anderen das Richtige zu sagen oder einen ungerecht behandelten Menschen in Schutz zu nehmen. Natürlich sollte man da ebenfalls klug vorgehen bzw. den Gegnern nicht unvernünftig Angriffsflächen bieten. Daher wäre das Schweigen in manchen Situationen wirklich klüger.

Dennoch wirft uns unser Gewissen oft genug gerechterweise vor, wir hätten hier und da falsche menschliche Rücksichten genommen, um halt mehr Ruhe zu haben und eventuelle Nachteile zu vermeiden. Aber dadurch habe man ja in einer wichtigen Angelegenheit entweder die Wahrheit verleugnet oder sträflich versäumt, eine sehr wohl notwendige Stellung gegen ein nicht unbedeutendes Unrecht zu beziehen. Man müsse ja nicht immer lange Erklärungen abgeben. Oft genug reicht es schon, wenigstens zu sagen, dass man in dieser Angelegenheit oder zu jener Person auch eine andere Meinung haben könnte, oder dass man sich zuerst fragen sollte, ob man denn wirklich alle Informationen besäße, um den betreffenden Fall überhaupt angemessen beurteilen zu können. Solche Denkanstöße sind sehr wertvoll.

Denn durch das entsprechende falsche bzw. verräterische Schweigen erweckt man ja bei den anderen auch leicht den Eindruck, als würde man ebenfalls so denken und zum betreffenden Unrecht die eigene Zustimmung geben. Zugleich fühlen sich dadurch auch die betroffenen Opfer insofern noch mehr entmutigt, da doch keiner zu ihrem Schutz aufsteht, auch die nicht, die sie bis dahin vielleicht für gerecht und anständig gehalten haben.

Gleichermaßen beraubt man durch das eigene verräterische Schweigen auch gerade die Menschen der Möglichkeit, den wahren Sachverhalt zu erfahren und dann für das Richtige einzutreten, die im betreffenden Fall zwar formal sog. Mitläufer auf der falschen Seite sind, dies aber nicht bewusst, sondern lediglich aus Unwissenheit oder als bedauernswerte Opfer der lügnerischen Propagan-

da tun. Vielleicht haben diese an sich anständigen Menschen bisher nur noch nicht die Gelegenheit erhalten, an richtige Informationen zu kommen und somit den gesunden Durchblick zu gewinnen.

Man bedenke in diesem Zusammenhang bitte auch die Möglichkeit, dass es sehr wohl auch Menschen geben kann, die zwar vom wahren Sachverhalt wissen, aber dennoch (ebenfalls wie wir) schweigen, weil sie vor lauter Angst etwa „in die Hose machen" und sich eben nicht trauen, (als erste) die eigene Stimme des Widerspruchs gegen die Mainstream-Propaganda zu erheben. Sie sind ebenso schwach und unentschlossen zur guten Tat des aktiven Bekenntnisses.

Somit könnte bisweilen allein schon unser zwar kurzes aber mutiges Wort des Einwandes gegen die Unwahrheit und das Unrecht diesen Menschen den erforderlichen Impuls geben und die nötige Kraft vermitteln, um dann ebenfalls aufzustehen und für das Rechte einzutreten. Es muss halt oft jemand sozusagen als erster aufstehen, vorangehen und dann auch die anderen führen. Um wie viel mehr belohnt dann der Herrgott solche Menschen!

Zum Vergleich: Wie viel verdanken wir als katholische Christen heute doch z.B. auch den Priestern und Bischöfen der ersten Generation des Widerstandes gegen die modernistische Irrlehre, die anfänglich vielleicht auch so manche Ängste durchgestanden haben und viel mit den eigenen menschlichen Schwächen zu kämpfen hatten, bevor sie dann aber doch das Gottvertrauen aufbrachten, um inmitten aller Wirrnisse der Zeit mit christlichem Mut und priesterlicher Tapferkeit ein unverrückbares Ja zur überlieferten Lehre und apostolischen Liturgie der katholischen Kirche aller Jahrhunderte zu sprechen und somit auch dem schlimmen Monster der „Konzilskirche" öffentlich zu widersprechen. Hätten sie damals wie viele andere ängstlich gekniffen, wären viele von uns womöglich ebenfalls Opfer der modernistischen Propaganda geworden. Man bedenke also deren *Entschiedenheit im Guten* und lasse sich davon auch selbst inspirieren!

■ Bitten wir also den Heiligen Geist, dass er unsere Gedanken ordnet, lenkt und uns zur rechten Zeit die richtige Eingebung gibt. Denn es ist ja wirklich Weisheit, im richtigen Augenblick das Richtige zu sagen und zwar im angebrachten Umfang und auf die passende Art und Weise. Denn mit dem einen muss man emotional etwas zurückhaltender und sanfter reden – sein Gemüt und seinen Wissensstand berücksichtigend – und bei einem anderen hilft nur ein unverhüllt klares Wort.

Aber wenn wir uns da ernsthaft Mühe geben und inständig um die Gnade Gottes bitten, dürfen wir auch vertrauen, dass Er uns dann ebenfalls entsprechend beistehen wird, wie Er dies denen, die verfolgt werden, verspricht: „Ja, um meinetwillen werdet ihr vor Statthalter und Könige geschleppt werden, um Zeugnis abzulegen vor ihnen und vor den Heiden. Wenn man euch ausliefert, so macht euch keine Sorge, wie oder was ihr reden sollt. Denn in jener Stunde wird euch eingegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist des Vaters, der durch euch redet." (Mt 10,18-20.)

Prüfen wir uns daher selbst regelmäßig, wie eifrig wir denn im Guten seien. Legen wir auch mal ein aktives Bekenntnis zur Wahrheit Christi und den heute so verleugneten und verspotteten Werten der christlichen Moral ab? Unternehmen wir da alles, was klug ist und in unserer Macht steht bzw. unseren Bega-

bungen entspricht? Oder haben wir da zu viel Angst und Menschenfurcht?

Haben wir aber das erste Mal diese menschliche Furcht mindestens in einem gewissen Umfang überwunden und ein entsprechendes Bekenntnis abgelegt, macht man eine wunderbare Erfahrung. Erstens erlebt man eine geistig-intensive innere Freude und einen solchen tiefen Frieden der Seele, wie man ihn so bisher vielleicht noch nie erfahren hatte. Man spürt, dass Gott einen nicht im Stich lässt, sondern trotz äußerem Widerspruch beseligend tröstet.

Und zweitens wenden sich einem früher oder später andere Menschen zu, die in etwa zum Ausdruck bringen, wie froh sie doch seien, dass sich endlich einmal jemand gefunden hat, der ebenso denkt, fühlt und spricht, wie sie selbst. Man findet so Freunde, echte Freunde, die einem gewissermaßen geistesverwandt sind, und man unterstützt sich in der Folge gegenseitig.

Und es zerbricht in uns die innere Blockade, die durch die große Menschenfurcht entsteht. Aber vor allem legen wir ein wenigstens halbwegs gesundes Maß an Zielstrebigkeit im Guten und an Eifer für die gottgewollte Sache Jesu an den Tag, welches dann hoffentlich ebenfalls dazu wird dienen können, dass wir als „Kinder des Lichts“ den uns von der Vorsehung Gottes vorgesehenen Beitrag zur Verbreitung der Wahrheit Christi und Seines göttlichen Segens unter den Menschen leisten.

P. Eugen Rissling

Begierdetaufe

■ Einer der zentralsten Angriffe, speziell auch des kirchlichen Modernismus, gegen den überlieferten katholischen Glauben besteht in der Leugnung der Gottheit Jesu Christi. Denn wenn Er nicht „wahrer Gott vom wahren Gott“, wenn Jesus nicht die Zweite Person der Göttlichen Dreifaltigkeit und im Besitz der göttlichen Natur wäre, wie es die Kirche ja von Anfang an glaubt und seit christlichem Altertum im Nicäno-Konstantinopolitanischen Credo (der hl. Messe) artikuliert, dann wäre ja Sein gesamtes Erlösungswerk wirkungslos und vergebens. Denn nur Gott kann wirksame Sühne für die Sünden der Menschen leisten bzw. uns durch Sein stellvertretendes Liebesopfer erlösen!

Zwar leugnet die „Konzilskirche“ das Dogma von der Gottheit Christi nicht direkt und etwa mittels der Streichung der betreffenden Passagen aus ihren Glaubensbekenntnissen. Nein, man tut es praktisch, indem man es zuerst mittels der ungebührlichen Aufwertung praktisch sämtlicher nichtchristlichen Religionen relativiert und somit in seiner Geltung aufweicht. Der grundsätzliche Verzicht auf systematische christliche Mission unter nichtchristlichen Völkern ist dann der anschauliche Beleg für den tatsächlich stattfindenden Verlust des Glaubens an die Gottheit Christi, zumal man ja den betreffenden Aufruf zu einer solchen Missionsarbeit pauschal als verurteilungswerten Proselytismus, als unethisches Abwerben der Andersgläubigen abwertet.

Da Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist und durch Sein Leiden und Sterben am Kreuz die Erlösung bewirkt hat, kann der Mensch grundsätzlich und ausnahmslos *nur in Jesus*, dem Göttlichen Erlöser, *das Heil finden*. So be-

fiehlt ja Jesus den Aposteln kurz vor Seiner Himmelfahrt: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." (Mk 16,15f.)

Die Erläuterungen, die der Apostel Philippus dem Kämmerer und Würdenträger der Königin Kandake von Äthiopien gegeben hat (vgl. Apg 8,26-39), lassen keinen Zweifel daran zu, dass unter „***Glaube***" hier nur das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem „Sohn Gottes" gemeint ist, welcher Begriff im authentischen christlich-biblischen Verständnis selbstverständlich die Gottheit Christi einschließt. So ja auch beim feierlichen Bekenntnis von Petrus und den Aposteln: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes" (Mt 16,16)! Ebenso stark wird in der Stelle mit dem Äthiopier unter Bezugnahme auf Is 53 Jesus als das „Lamm" und der zu unserem Heil Leidende Gottesknecht herausgestellt, was wie selbstverständlich ebenfalls zum Wesen des christlich verstandenen und gelehrten „Glaubens" gehört.

Bei Vorhandensein des betreffenden Glaubens greift dann die Notwendigkeit der zweiten von Jesus aufgestellten Bedingung zur konkreten Erlangung der Gnade der Erlösung – die christliche ***Taufe***! So sagt ja Jesu selbst unmissverständlich: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. So geht denn hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie alles halten lehrt, was Ich euch geboten habe. Seht, Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Mt 28,18-20.) Also ohne den Glauben an Jesus Christus und den darauffolgenden Empfang des Sakramentes der hl. Taufe grundsätzlich kein Heil!

Selbstverständlich versteht man unter „Taufe" die klassische *Wassertaufe*, die nach katholischer Lehre auf dreierlei Weise erfolgen kann: entweder durch ein ganzheitliches und dreimaliges Untertauchen des Täuflings in das Taufwasser oder durch das Aufgießen des Taufwassers auf den Kopf oder ein entsprechendes Bespritzen mit dem Taufwasser, wobei dieses ebenfalls über die Kopfhaut des Täuflings fließen muss. In der Ostkirche ist überwiegend die Taufe durch Untertauchen im Gebrauch, in der Westkirche die Taufe durch Aufgießen. In jedem Fall muss ein physischer Kontakt zwischen dem Taufwasser und der Kopfhaut des Täuflings erfolgen.

■ Nun ist die katholische Kirche im Lauf ihrer zweitausendjährigen Predigttätigkeit auch einer Menge jener Menschen begegnet, die zwar die Glaubensbotschaft von Jesus vernommen, sie dann aber dennoch nicht angenommen haben. Sie haben zwar auf welche Art und Weise auch immer einiges bis vieles über die Inhalte des christlichen Glaubens in Erfahrung gebracht, sind dann aber weder gläubig geworden noch haben sie sich taufen lassen.

Daher ist die Frage berechtigt, was denn mit allen diesen Menschen nach ihrem Tod geschehen werde, was die katholische Kirche in Bezug auf ihr Schicksal in der Ewigkeit lehrt. Bei der Beantwortung dieser Frage muss natürlich zwischen verschiedenen Gruppen von solchen Menschen unterschieden werden.

a) Wenn jemand in dem Umfang in Berührung mit dem authentischen christlich-katholischen Glaubensinhalt gekommen ist, dass er alle wesentlichen Teile der Lehre verstanden hat und sich ihm *innerlich* v.a. auch der *Wahrheitscharakter* dieser Heilsbotschaft Jesu

eröffnet hat, dann trägt er die volle Verantwortung für seine moralisch durch nichts zu rechtfertigende ablehnende Haltung der Person und Heilstat Jesu Christi gegenüber bzw. für seine Weigerung, sich taufen zu lassen. Denn er stößt ja Jesus vollbewusst zurück und weigert sich entgegen besseren Wissens, sein Herz für Gott zu öffnen und ein Jünger Jesu zu werden. Für den Fall würde leider die betreffende Drohung Jesu zutreffen: „Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden."

b) Dann kennt die Kirchengeschichte Menschen, die zwar den Glauben voll innerer Zustimmung bejaht und sich auf dem Weg der Vorbereitung auf die Taufe befunden haben (Katechumene), dann aber vor dem tatsächlichen Empfang der klassischen Wassertaufe durch die Feinde Christi dazu gebracht wurden, ihr Leben aus Treue zu Jesus zu opfern. Die katholische Kirche stellt einen solchen Märtyrertod in der Wirkung in Bezug auf das ewige Heil der Wassertaufe gleich.

Die Kirche rechnet ihnen gerechterweise an, dass sie ja die ehrliche Absicht besessen haben, getauft und somit Christ zu werden. Es war ja dann nicht ihre Schuld, dass es nicht zum betreffenden Taufempfang gekommen ist. Aber sie haben ihre Treue zu Jesus sogar zum Preis ihres eigenen Lebens bezeugt! Weil sie ihr Blut für Jesus, den Erlöser, vergossen haben, spricht man in dem Fall von einer ***Bluttaufe***.

Die Kirchengeschichte kennt mehrere solcher Fälle. Alle diese Märtyrer werden wie alle anderen Heiligen verehrt. So heißt es am 23. Januar im Martyrologium Romanum: „Zu Rom die heilige Jungfrau und Märtyrin Emerentiana; sie war noch Katechumene und betete eben an dem Grab der heiligen Agnes, mit welcher sie aufgewachsen war; da wurde sie von den Heiden zu Tode gesteinigt." (Das Römische Martyrologium. Regensburg und Rom. Druck und Verlag von Friedrich Pustet. 1916; S.37.) Das Missale Romanum enthält am betreffenden Tag das Gedächtnis ihres Festes.

Am 12. April findet sich in demselben Martyrologium (S. 121) der Eintrag: „Zu Braga in Portugal (Norden, Provinz Entre Duoro e Minho) der heilige Martyrer Viktor; er war noch Katechumene, weigerte sich aber entschieden, den Götzenbildern göttliche Ehre zu erweisen, sondern bekannte sich als Anhänger Christi. Als man ihm nach vielfachen Martern das Haupt abschlug, empfing er die Bluttaufe."

c) Wie verhält es sich aber mit Katechumenen, die zwar nicht die Bluttaufe erlitten haben, aber vor dem Empfang der Wassertaufe eines natürlichen Todes gestorben sind? Die Kirche antwortet, dass diesen Menschen ihr Verlangen nach der Taufe als der inneren Reinigung vor Gott sowie ihre Sehnsucht nach der innigen Vereinigung mit Jesus wie die Taufe selbst angerechnet werde. Natürlich immer vorausgesetzt, dass sie da ehrliche Absichten besaßen.

Sie glaubten ja bereits an Christus und wollten das Sakrament der Taufe empfangen, hatten aber nur das Pech, dass der plötzliche Tod sie daran gehindert hatte. Aber es war nicht ihre Schuld, sie haben ja nicht absichtlich die Taufe verweigert. So rechnet Gott in Seiner Gerechtigkeit ihnen dieses Verlangen nach der Taufe entsprechend an. In einem solchen Fall spricht die katholische Kirche von der ***Begierde-Taufe***.

Ein Beleg dafür in den dogmatischen Dokumenten lässt sich im Konzil von Trient finden, welches in der 6. Sitzung im "Beschluss über die Rechtfertigung", Kapitel 4 zunächst lehrt: „Mit folgenden Worten wird die Beschreibung der

Rechtfertigung des Sünders angedeutet, dass sie sei eine Versetzung aus dem Stande, in welchem der Mensch als Sohn des ersten Adam geboren wird, in den Stand der Gnade und der Aufnahme in die Kindschaft Gottes durch den zweiten Adam Jesus Christus unseren Erlöser. Diese Versetzung aber kann nach Verkündigung des Evangeliums *ohne das Bad der Wiedergeburt, oder ohne Verlangen danach*, nicht geschehen, wie geschrieben steht: ‚Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes.'" (Beschlüsse und Glaubensregeln des hochheiligen allgemeinen Concils zu Trient unter den Päpsten Paul III., Julius III. und Pius IV. Regensburg 1910, S.24f.)

In der 7. Sitzung im „Beschluss über die Sakramente" wird dann bestätigt: „Wenn jemand sagt, die Sakramente des neuen Gesetzes seien nicht notwendig zum Heil, sondern überflüssig, und es erlangen die Menschen ohne dieselben oder *ohne das Verlangen nach ihnen* durch den Glauben allein von Gott die Gnade der Rechtfertigung, weil ja nicht alle für Alle notwendig seien: der sei ausgeschlossen." (ebd. S. 40.)

Es wird also festgestellt, dass der tatsächliche Empfang des Sakramentes der Taufe notwendig ist zur Erlangung des Heils in Christus Jesus. Und sollte jemand diese (ohne eigenes Verschulden) nicht empfangen können, wird ihm von Gott *das aufrichtige Verlangen nach der Taufe angerechnet*!

So erklärt dann auch das Kirchenrecht in Bezug auf Beerdigungen: „Can. 1239. § 1: Zur kirchlichen Beerdigung dürfen nicht zugelassen werden, die ohne Taufe verschieden sind. § 2. Katechumene, die ohne eigenes Verschulden ohne die Taufe gestorben sind, sind den Getauften gleichzustellen." (Codex Iuris Canonici. Freiburg Regensburg 1918.)

Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von Äußerungen von Kirchenlehrern und Heiligen, die die betreffende Lehre der Kirche von der Begierde-Taufe bestätigen. Aus Platzgründen sollen hier nur diese wenigen Zeugnisse angeführt werden.

So führte der hl. Kirchenlehrer Ambrosius in seiner Trostrede auf den Tod des Kaisers Valentinian aus: „Wie ich höre, seid ihr schmerzerfüllt darüber, dass der Kaiser nicht das Sakrament der Taufe empfangen hat. Doch sagt mir, was ist denn in uns außer dem Willen, der Bitte? Er aber hatte schon lange den Wunsch, in die eigene Taufvorbereitung aufgenommen zu werden, … und er ließ wissen, dass er recht bald von mir getauft werden wollte. Und darum wollte er, dass vor Erledigung aller anderen Geschäfte ich zu ihm gerufen würde. Sollte er nun die Gnade, nach der er Verlangen trug, nicht erlangt haben? Sollte er nicht besitzen, wonach er sich sehnte?" (Das Zeugnis der Väter. Ein Quellenbuch zur Dogmatik. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1937, S. 296.)

Und der hl. Kirchenlehrer Augustinus klärt (De Bapt. C. Donat., IV 21): „Ich zweifle nicht, dass ein katholischer Katechumene, der in Liebe zu Gott erglüht, einem getauften Irrlehrer vorzuziehen ist. Aber auch innerhalb der katholischen Kirche ziehen wir einen guten Katechumenen einem schlechten Getauften vor. Und damit tun wir dem Sakrament der Taufe, das jener noch nicht, dieser bereits empfangen hat, kein Unrecht, noch auch halten wir deswegen die heilige Handlung der Aufnahme in den Katechumenat für vorzüglicher als das Sakrament der Taufe, weil wir manchen Katechumenen als gläubiger und besser erkennen als manchen Getauften. Auch der Hauptmann Kornelius war vor dem

Empfang der Taufe besser als Simon nach deren Empfang (vgl. Apg 10,1ff; 8,13). Jener wurde nämlich schon vor der Taufe vom Heiligen Geist erfüllt, dieser wurde auch nach der Taufe vom unreinen Geist aufgeblasen." (Ebd., S. 296f.)

Papst Innozenz III. schildert einen Fall, in welchem ein gewisser Jude, der ausschließlich inmitten anderer Juden gelebt hatte und in Todesgefahr gekommen war, sich halt selbst nach der richtigen Taufformel getauft hat. Dann stellt der Papst fest, dass diese Taufe nicht gültig sei, weil man ja immer nur von einem anderen Menschen getauft werden könne, weshalb er dann, sollte er überlebt haben, von einem anderen Menschen getauft werden müsste. Aber Innozenz III. schließt mit der hier entscheidenden Feststellung: „Wenn ein solcher unmittelbar darauf gestorben sein sollte, würde er sofort zur himmlischen Heimat emporschwingen, wenn auch nicht dank des Sakramentes des Glaubens, so doch wegen des Glaubens an das Sakrament (der Taufe)." (Denzinger 413.)

Eine gute Zusammenfassung lässt sich in der Moraltheologie (Buch 6) des hl. Alphons von Liguori finden: „Die Begierde-Taufe ist eine *vollkommene Bekehrung zu Gott*, *wegen der Reue oder Liebe zu Gott über alle Dinge*. Sie wird von einem expliziten (ausschlussweisen) oder impliziten (einschlussweisen) Verlangen nach der wahren Taufe mit Wasser begleitet, deren Platz sie (zwar) einnimmt bezüglich der Vergebung der Sündenschuld, aber nicht in Bezug auf den Erhalt des unauslöschlichen Taufmerkmals oder den Erlass aller zeitlichen Sündenstrafen." (cmri.org)

d) Nun interessiert vielen Menschen sicher auch die Frage, wie es sich denn in der betreffenden Hinsicht mit jenen Menschen verhält, die in ihrem Leben entweder überhaupt niemals in Berührung mit dem authentischen christlich-katholischen Glauben gekommen sind oder nur falsche und den Sinn des Christentums stark verzerrende Geschichten über den christlich-katholischen Glauben gehört haben. Denn auch heute noch gibt es Menschen, die im extremen Fall überhaupt kein einziges Wort über den christlichen Glauben vernommen haben, so etwa bei den in starker Isolation von der Außenwelt lebenden Naturvölkern im Amazonas-Gebiet in Südamerika oder auf dem afrikanischen Kontinent.

Und wie viel komplett verkehrte Informationen über die Religion insgesamt werden auch heute noch z.B. im kommunistischen Nordkorea bzw. über das katholische Christentum im Speziellen in manchen islamischen Staaten verbreitet. Solche Menschen erhalten dann ebenfalls kaum eine bis keine Chance, von der authentischen Heilsbotschaft Jesu Christi zu hören bzw. sich wie auch immer dazu zu positionieren.

Somit besteht ein riesengroßer Unterschied zwischen diesen Menschen, die lediglich aufgrund von äußeren Lebensumständen und somit ohne eigenes Verschulden *nie in Erfahrung bringen konnten*, was denn die Glaubens- und Sittenlehre Jesu und Seiner Kirche ist, und jenen Heiden, die den Glauben sehr wohl hinreichend verstanden und dessen Wahrheitsgehalt eingesehen hat, sich dann aber dennoch nicht für Christus entschieden haben bzw. nicht haben taufen lassen.

In Bezug auf die erstere Gruppe spricht die Kirche davon, dass sie sich zum gegebenen Zeitpunkt leider in einem ***unüberwindlichen Irrtum*** befinden. (Übrigens ist es dann auch umso

wichtiger und notwendiger, dass die Kirche ihren ihr von Christus anvertrauten Missionsauftrag getreu erfüllt und alle Menschen „alles halten lehrt, was Ich euch geboten habe“! So sollen die Menschen ja erst in die Lage versetzt werden, ebenfalls positiv ihr Ja zu Jesus, dem göttlichen Erlöser, zu sprechen und so in der Liebe Christi ihr Heil zu finden!) Um die Frage nach dem Schicksal dieser Menschen in der Ewigkeit zu beantworten, müssen wir uns einige Grunderkenntnisse in Erinnerung rufen.

Erstens ist Gott prinzipiell unendlich im Ausmaß Seiner Allwissenheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Liebe usw. Wir, Menschen, können Ihn zwar kraft unseres Verstandes wahrhaft erkennen, aber nicht Seine Ewigkeit und Unendlichkeit im Sinne von Ausschöpfen begreifen. So bleibt uns vieles von Ihm verborgen, also ein Göttliches Mysterium. Diese Erfahrung macht ja ein frommer Christ täglich.

Zweitens hat Gott nur einen Teil Seines unbegreiflichen Seins offenbart. So lesen wir z.B. in Apg 1,6f., dass Jesus auf die Frage der Apostel, wann Er denn „das Reich Israel wieder aufrichten“ werde, geantwortet hat: „Euch kommt es nicht zu, Zeit und Stunde zu kennen, die der Vater in Seiner Macht festgesetzt hat.“ Also ist es für die Menschen ausdrücklich nicht bestimmt, u.a. auch den Zeitpunkt der Wiederkunft Jesu am Ende der Zeiten zu wissen.

Drittens ist die Taufe heilsnotwendig.

Viertens bestraft Gott niemand mit ewiger Verdammnis, der entweder nie eine persönliche Sünde begangen hat bzw. nie begehen konnte (wie im Fall von Kindern, die im Mutterleib oder vor Gebrauch der Vernunft gestorben sind) oder der Ihn im Erwachsenenalter nie bewusst abgelehnt hatte – etwa in Ermangelung des hinreichenden Wissens um Jesus. Denn Er belohnt und bestraft beim Menschen grundsätzlich nur seine bewussten Entscheidungen und konkreten Taten.

Die Kirche sagt daher, dass sie nicht sicher wissen kann, wie Gott den hier genannten dritten und vierten Grundsatz miteinander in Einklang bringt. Für uns, Menschen, stellt das in der Zeit zwar ein Dilemma dar. Aber wir wissen auch, dass Gott dieses in Seiner Überzeitlichkeit zweifelsohne lösen kann.

Im Fall von verstorbenen ungetauften Kleinkindern kann die Kirche daher weder sagen, dass sie alle in den Himmel kommen, noch, dass auf sie alle die Hölle wartet. Sie weiß es einfach nicht. Die bedauernswerten Eltern, die eine betreffende schreckliche Erfahrung des Verlustes ihres Kindes machen mussten, sollen sich damit trösten, dass Gott gut ist und niemand mit der Hölle bestraft, der sich nicht wie auch immer gegen Ihn entschieden hat. Denn der wahre im Christentum gepredigte Gott müsste ja als ein moralisches Monster angesehen werden, wenn Er eine Seele in die Hölle schicken würde, die sich niemals bewusst und willentlich gegen Ihn positioniert hatte. Das verbietet Seine Gerechtigkeit.

Analoges müsste man auch für den Fall von erwachsenen ungetauften Menschen sagen, die im Stande eines unüberwindlichen Irrtums verschieden sein sollten. Denn das christliche Grundverständnis vom gerechten und heiligen Gott wehrt sich gegen die Annahme, Gott würde alle Ungetauften automatisch und völlig undifferenziert mit der Hölle bestrafen, deren „Vergehen“ allein darin bestehen sollte, in irgendeiner menschlichen Umgebung geboren worden und aufgewachsen zu sein, in welcher der Name Christi entweder nie oder in einem stark verzerrten Licht gefallen ist.

So führt denn auch Papst Pius IX.

1854 in *Singulari Quadam* aus: „174. Es muss sicherlich daran festgehalten werden, dass niemand außerhalb der Apostolischen Römischen Kirche gerettet werden kann und die Kirche die einzige Arche der Erlösung ist. Wer auch immer aber nicht in sie eintritt, wird in der Flut verloren gehen. Auf der anderen Seite muss als sicher angesehen werden, dass die, die sich in Unkenntnis in Bezug auf die wahre Religion befinden, wenn es ein unüberwindlicher Irrtum sein sollte, in den Augen des Herrn keine Schuld auf sich geladen haben." (cmri.org.)

Und *Quanto Conficiamur Moerore* schreibt derselbe Papst in 1863: "…Wir alle wissen, dass jene, die mit unüberwindlicher Ignoranz in Bezug auf die heilige Religion beschlagen sind, das ewige Leben kraft des göttlichen Lichts und der göttlichen Gnade erlangen können, wenn sie gewissenhaft alle Gebote des Naturgesetzes halten, welche Gott in die Herzen der Menschen hineingeschrieben hat, wenn sie bereit sind, Gott zu gehorchen, wenn sie ein tugendhaftes und ehrerbietiges Leben führen." (cmri.org.)

Somit stellt da Papst Pius IX., der nicht im Geringsten durch einen etwaigen Modernismus aufgefallen war, sondern diesen im Gegenteil energisch bekämpft hatte, klare Bedingungen auf. Wenn also Menschen, die sich zum gegebenen Zeitpunkt in einem unüberwindlichen Irrtum befinden sollten, der bisweilen ja auch psychisch bedingt zustande kommen kann, dann *können* (!) sie im Fall des Sterbens dennoch gerettet werden, wenn sie gewissenhaft die Gebote Gottes einhalten, die Gott auf der Schöpfungsebene auch in ihr Herz „hineingeschrieben hat" (vgl. Röm 1,18-32). Zwar beschreibt der hl. Apostel Paulus da ausführlich, welche schlimmen Vergehen auch schon auf der Ebene des Naturgesetzes definitiv vom ewigen Leben ausschließen. Aber dies bedeutet, dass für jene Heiden, die weder entsprechend lügen noch stehlen noch betrügen noch morden noch die Ehe brechen usw., doch eine Hoffnung auf die Rettung bestehen könnte.

Und sollten sie dann in ihrem Herzen und gerade trotz der falschen Gottesvorstellungen ihrer nichtchristlichen Religion z.B. die tiefe und aufrichtige Sehnsucht nach der höheren Gerechtigkeit und inneren Reinigung besitzen, bzw. eine positive Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft an den Tag legen, würde auf sie wohl zutreffen, dass „sie bereit sind, Gott zu gehorchen", wie sie Ihn nämlich kraft allgemeiner menschlicher Vernunft durch die Stimme des Gewissens erfahren. So würden sie dann, wie gefordert, wohl auch „ein tugendhaftes und ehrerbietiges Leben führen".

In der katholischen Dogmatik wird dazu noch ein wichtiger Umstand erwähnt. Denn bei der Behandlung der Frage, ob das *votum baptismi* (Verlangen nach der Taufe) ein implizites oder explizites sein müsse, wird da ausgeführt (Pohle, Lehrbuch der Dogmatik. Verlag Ferdinand Schöningh 1960, Band 3, S. 143): „Die gewöhnliche Ansicht behauptet, dass das votum baptismi *implicitum* genügt, d.h. ‚eine solche Gemütsverfassung, in welcher der Mensch die Taufe, würde sie ihm als unerlässliches Erfordernis des Heils bekannt, mit Sehnsucht verlangt' (vgl. Oswald, Die Lehre von den hl. Sakramenten der kath. Kirche, Bd. I, S. 259)."

■ Diese Haltung der wahren katholischen Kirche unterscheidet sich fundamental von der modernistischen Irrlehre der Neuzeit. Denn zu dieser Frage vertritt der Modernismus ja die Position,

dass das Heil nicht nur in Jesus Christus erlangt werden könne, sondern auch *dank* der Anhänglichkeit an eine jedwede nichtchristliche Religion. Jede Religion würde zum Heil führen, wenn eventuell auch auf gewissen Umwegen. Aber das Endresultat sei dasselbe. Die ganzen Assisi-Treffen von Johannes Paul II. bezeugten schon in den 1980-er Jahren zur Genüge die modernistische Sicht, wonach auch die nichtchristlichen Religionen als solche *zu ordentlichen Wegen zum Heil* aufgewertet worden sind, was ja so viel bedeutet, dass sie ausdrücklich von Gott gewollt seien! Würde ja nach Johannes Paul II. die feste Überzeugung der Bekenner nichtchristlicher Religionen aus dem Heiligen Geist hervorgehen (vgl. Redemptor Hominis, 6).

Dagegen lehrt die wahre Kirche mit der Forderung des *votum baptismi implicitum* ausdrücklich, dass ein Nichtchrist, der sich momentan in einem unüberwindlichen Irrtum befinden sollte (und nur ein solcher!), einen eindeutigen Bezug zum Sakrament der Taufe haben muss! Er würde also nur dann gerettet werden können, wenn er „eine solche Gemütsverfassung (besäße), in welcher der Mensch die Taufe, würde sie ihm als unerlässliches Erfordernis des Heils bekannt, mit Sehnsucht verlangt".

Dieser Umstand bestätigt die bereits zuvor gewonnene Erkenntnis, dass dies nur Gott wissen kann! Die Kirche benennt lediglich die grundsätzlichen Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, damit das Prinzip der Begierdetaufe überhaupt greifen kann. Weil nur Gott in das Herz der Menschen schauen und somit wissen kann, ob ein Heide sich im benannten Zustand des unüberwindlichen Irrtums befindet oder nicht, ob er entgegen seinem eigenen Gewissen schwere Vergehen auf sein Gewissen geladen hat oder doch weitestgehend rechtschaffen ist, ob und in welchem Umfang er sich nach der inneren Reinigung sehnt und gegebenenfalls auch seine innere Zustimmung zum Sakrament der Taufe geben würde, weiß dann auch nur Er allein, bei welchem dieser Nichtchristen das Prinzip der Begierdetaufe tatsächlich Anwendung findet und bei wem nicht.

Wir aber können und sollen dann „nur" die katholische Lehre zur betreffenden theologischen Frage bekennen, unsere Hände zum innigen Gebet für die Bekehrung der Menschen zu Gott und um die Verbreitung des Lichtes des Evangeliums Christi in dieser Welt falten und dann auch unser Haupt in tiefer Ehrfurcht vor der Allwissenheit, Gerechtigkeit und Erlöserliebe Gottes senken!

P. Eugen Rissling

Die heilige Katharina von Siena (1347 – 1380) und ihre Zeit

(9.Teil) Katharinas Weg aus der Stille in eine immer größere öffentliche Wirksamkeit

Eine Frage stellt sich jedem Betrachter des Lebens von Katharina: Wie war es möglich, dass in einer Zeit, die von Hierarchien und Machtansprüchen, von Kriegen und Streitsucht geprägt war, eine einfache, scheinbar „ungebildete" Frau, die nicht einmal Lesen und Schreiben gelernt hatte, zur Beraterin und geistlichen Führerin oder gar Erneuerin einer ganzen Zeitepoche werden konnte?

Wie wir gesehen haben, war Katharina von Kindestagen an auf das übernatürli-

che Leben hin ausgerichtet. Einen großen Einfluss hatte auf sie zunächst ihre eigene Familie, in der trotz des Tuchfärber-Gewerbes, trotz großer Geschäftigkeit und trotz der vielen Kinder ein ernsthaft religiöser Geist herrschte, wobei man auch besonders den Dominikanern zugetan war, die in Siena ein Kloster mit einer imposanten Kirche hoch auf einem Hügel gegründet hatten und sich um die religiöse Bildung der Menschen kümmerten.

Das 14. Jahrhundert, in das sie hineingeboren wurde, war eine Zeit, die zwar vom Christentum oder zumindest von einem übernatürlichen Denken bestimmt war, aber der christliche Geist wurde bei vielen auch bedroht und verdorben durch vielfältige Formen einer „praktischen“ Gesetz- oder Gottlosigkeit, von Kriegen, vielen Streitigkeiten, brutalen privaten und politischen Auseinandersetzungen, von Menschen, die von Gottes Geboten wenig wissen wollten. Italien und auch Siena waren damals geprägt von kulturellen Meisterwerken und großen Kirchenbauvorhaben, aber auch von wilden Fehden und Morden unter Adeligen und verfeindeten Familien, von umherschweifenden Söldnerheeren, die, wenn sie nicht gerade im Dienst und Sold einer Partei, einer Stadt, dem Papst oder sonst einem vermögenden Herrn standen, sich durch willkürliche Plünderungen oder Erpressung ihren Lebensunterhalt raubten.

Darüber hinaus war es auch ein Jahrhundert von Pest und Hungersnöten. Schon 1348, also nur ein Jahr nach Katharinas Geburt, war von Sizilien und Süditalien aus eine furchtbare Pestepidemie über ganz Europa hinweggefegt, die in Siena, der stolzen und wohlhabenden Heimatstadt Katharinas, praktisch in wenigen Monaten zwei Drittel (!) der damaligen Bewohner tötete, aber auch in zahlreichen anderen Städten und Ländern unzählige Opfer forderte! Man kann sich kaum vorstellen, welche Not das bedeutete! Es war aber andererseits auch eine Zeit, in der den wenigen Überlebenden plötzlich viele Güter der Verstorbenen zufielen und in der so manche sich weltlichen Händel und den irdischen Genüssen völlig auslieferten.

Es folgten andere mehr oder weniger große Pestwellen. Vor allem im Jahr 1374 starben wieder viele Menschen, auch aus der Familie von Katharina, während sie mutig und liebevoll die Kranken pflegte und die Sterbenden auf einen guten Heimgang vorbereitete.

Die andere große Not, unter der Italien in jenen Tagen besonders litt und die auf Dauer noch mehr Chaos verursachte, war die Verlassenheit Roms, der Hauptstadt der Christenheit, durch die Abwesenheit der Päpste seit 1305, die wegen der politischen Unsicherheiten während circa 70 Jahren in Avignon residierten. Rom verfiel, auf seinen Plätzen wucherte das Unkraut, viele Kirchen und Gebäude wurden nicht mehr restauriert, und politisch herrschte wegen der unsicheren und ständig wechselnden Machtverhältnisse von zerstrittenen Parteien und Adelsfamilien weithin Chaos.

Viele, auch bedeutende Städte wie Mailand oder Florenz, ließen sich allmählich immer mehr in eine feindselige Haltung gegenüber den in der Ferne weilenden Päpsten treiben, weil sie unter den politischen Maßnahmen der Verwalter der Päpste, aber auch unter den Söldnerheeren, welche ursprünglich eigentlich der Sicherheit und der Befriedung des Landes hätten dienen sollen, zu leiden hatten.

All diese Probleme dürften in Katharinas Kindheit und Jugend wohl auch in ihrem Elternhaus immer wieder Thema von Gesprächen gewesen sein. Ihr eige-

nes Leben aber galt nicht diesen weltlichen Interessen. Ihr war, wie wir schon vernommen haben, schon als Kind eine wunderbare Gnade der Gegenwart Gottes, ja sogar einer besonderen Erscheinung, geschenkt worden: sie durfte auf einem Gang mit ihrem Bruder von einem erhabenen Punkt der Straßen ihrer Stadt über der von dort erblickten und hoch aufragenden Dominikanerkirche plötzlich über den Wolken Jesus Christus schauen auf einem prächtigen Thron und mit Tiara, der mit der Hand den Segen spendete, umringt von den Aposteln Petrus und Paulus und dem Evangelisten Johannes.

Von Tommaso della Fonte, der als

Dominikanerkirche San Domenico in Siena

zehnjähriger Waisenknabe im Pestjahr 1348 von der Familie Benincasa angenommen worden war, dann von einer älteren Schwester, die mit seinem Onkel verheiratet war, aufgezogen wurde und später bei den Dominikanern eintrat, hörte sie viel über Dominikus und seinen Orden. Auch die Geschichten der heiligen Märtyrer, Jungfrauen und Einsiedler bewegten ihr kindliches Herz, so dass sie schon einmal, wie wir gesehen haben, als Kind vor die Stadt hinaus gegangen war, um die Wüste der Einsiedler zu suchen, und sie auch sonst in ihrer Kindheit und Jugend die Gemeinschaft mit Jesus in der Stille liebte.

Weil sich ihre Mutter allmählich wegen des Fastens, Wachens und anderer Bußübungen ihrer heranwachsenden Tochter Sorgen machte, ließ sich Katharina in ihrer frühen Jugend eine Zeit lang durch Bonaventura, eine ältere, schon verheiratete Schwester, dazu überreden, sich vornehm zu kleiden, was sie nach deren Tod im Kindbett dann aber als eine Verfehlung, die sie von Jesus weggeführt hatte, bitter bereute. Katharina war damals fünfzehn, und ihre Eltern dachten an eine Verehelichung ihrer jüngsten Tochter. Deshalb baten sie Tommaso della Fonte, der inzwischen bei den Dominikanern zum Priester geweiht und ihr Seelenführer geworden war, dass er mit Katharina Rat halten sollte. Dabei erkannte er aber schnell, dass sie ihr Herz niemand anders schenken wollte als Jesus Christus, ihrem Herrn und Erlöser. Sie schnitt sich auf sein Wort hin ihre schönen langen Haare ab, und war von diesem Tag an nur noch mit einem weißen Schleier zu sehen, bis sie dann nach allerlei Schwierigkeiten „Mantellatin“, also eine durch einen schwarzen Mantel gekennzeichnete Angehörige des Dritten Ordens der Dominikaner, werden durfte, in dem sie durch keine weiteren Gelübde gebunden war und sich dennoch ganz einem Leben der Frömmigkeit widmen konnte.

Niemand, am wenigsten sie selbst, hätte sich damals wohl vorstellen können, zu welchen kirchen- und weltpolitischen Aufgaben sie in wenigen Jahren berufen werden sollte, da sie von diesem Tag an ein ganz stilles, zurückgezogenes Leben wählte und das Haus nur verließ, wenn sie zur Kirche eilte.

Ihr ganzes Bestreben bestand darin, in der Gegenwart Gottes und zu Seinem Lob zu leben, so dass sie sich auch nachts immer erst dann vom Gebet zur Ruhe legte, wenn sie die Glocke ver-

nahm, welche die Dominikaner zur Matutin rief, und die Mönche nun den von ihr geübten Lobpreis Gottes fortsetzten. Aus dieser selbstgewählten Stille wurde sie dann aber nach drei Jahren im Alter von ungefähr zwanzig Jahren von Jesus wieder in die Welt hinausgesandt, indem er ihr am Fastnachtsdonnerstag, als in der ganzen Stadt ringsum gefeiert wurde, erschien und sie, die um Treue im Glauben gebetet hatte, zur himmlischen Hochzeit berief mit den Worten: „Im Glauben will ich mich mit dir vermählen!“

Jesus, umgeben von Seiner Mutter und etlichen Heiligen, hatte ihr bei dieser Vision einen Ring an den Finger gesteckt, den sie zeit ihres Lebens immer wahrnahm. Obwohl sie fürchtete, aus der innigen Gemeinschaft mit Gott herauszufallen, wenn sie sich nun den irdischen Nöten ihrer Mitmenschen zuwenden sollte, gehorchte sie dem Aufruf Gottes und begann zunächst im Kreis ihres Vaterhauses Gottes Wort und Gottes Liebe zu verkünden. Bald kümmerte sie sich mit wunderbarer Fürsorge um Arme und Kranke aller Art. Sogar Leprakranke pflegte sie in einem Siechenhaus vor den Toren der Stadt und selbst in die Gefängnisse stieg sie hinab, um Trost und Beistand zu spenden. Bei den Sterbenden erreichte sie Bekehrungen in ihren letzten Stunden.

Auch ihren eigenen Vater hatte sie in diesem Jahr 1368 auf den Tod vorbereitet und ihn im Frieden sterben sehen, nachdem sie Christus gebeten hatte, die noch nicht gebüßten Strafen ihres Vaters selbst tragen zu dürfen, was ihr gewährt wurde. Den Tag seines Begräbnisses erlebte sie deshalb voll von innerer Freude und übernatürlichem Frieden. 1619 sind er und die Mitglieder der Familie, die noch in Siena lebten und ursprünglich alle in der Unterkirche der Dominikaner bestattet wurden, in die Oberkirche umgebettet worden.

Einen Schritt weiter auf ihrem Weg zur himmlischen Krone führten sie sodann viele Anfeindungen und Verdächtigungen, denen sie wegen ihrer „seltsamen“ Lebensführung ausgesetzt war, die sie aber willig ertrug, wie sie auch in einer Vision eine Dornenkrone aus Christi Hand einer Krone aus Gold vorgezogen hatte.

Immer mehr überstrahlte himmlischer Glanz alles Tun und Wirken Katharinas. Und nachdem Jesus im Juli 1370 Sein Herz mit dem ihrigen getauscht hatte, war sie wie verwandelt. Sie fühlte sich in einem ganz neuen Leben und begriff, dass sie von nun an berufen war, Seelen zu retten und sie zur Gottesliebe zu führen.

Und auch die Menschen, die mit Katharina zu tun hatten, waren immer mehr von dieser inneren Umgestaltung ergriffen: Die Worte, die Katharina sprach, bewegten die Herzen, da sie wie aus dem Herzen Jesu selbst kamen. Katharina ermahnte nun oft nicht mehr bloß durch gesprochene Worte, sondern immer öfter diktierte sie Briefe, um die Schläfrigen wachzurütteln, Gottferne zur Umkehr zu rufen und Lauen ins Gewissen zu reden. Sie schrieb sie an Personen gleich welchen Standes. Und auch wenn oft überraschend klare Aufforderungen oder Tadel formuliert wurden, so waren diese Briefe niemals abstoßend und hinterließen nie das Gefühl von Ungerechtigkeit, waren sie doch immer im Ton wahrer Demut und in der Haltung von Liebe und Wertschätzung geschrieben.

1374 überzog wieder eine Pest das Land, an der damals nochmals sehr viele starben. Auch Katharina verlor in kürzester Zeit zwei Brüder, eine Schwester und acht Neffen. Durch die Straßen fuhren Karren, welche die Toten aus den

Häusern sammelten. Katharina zog sich nicht ängstlich zurück, sondern widmete sich heldenhaft dem Beistand der Sterbenden, sammelte überlebende Gefährtinnen und half mit diesen zusammen unzähligen Kranken in ihrer Not.

Ja, sie bekehrte auch in diesen Tagen noch manche, die sich sogar in dieser Bedrängnis noch durch Ausschweifungen ablenken und das Leben „genießen“ wollten. Und Matteo Cenni, dem Leiter des Spitals della Misericordia, der eines Tages plötzlich selbst an der Pest erkrankt und völlig entkräftet da lag, soll sie wunderbare Heilung gebracht haben mit den Worten: „Matteo, es ist keine Zeit, müßig zu gehen!“, worauf sich dieser plötzlich wieder gesund und gestärkt erheben konnte!

Es war übermenschlich, was Katharina damals in den überfüllten Spitälern und in den vom Elend heimgesuchten, oft schmutzigen und armen Häusern der Kranken geleistet hat. Erst als die Pest vorüber ging, erkrankte auch sie. Sie wünschte sich, zum Himmel hin eilen zu können, doch es erschien ihr Maria, die ihr unzählige noch zu rettende Seelen zeigte. Katharina begriff, dass sie berufen war, noch weiter auf Erden zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen zu wirken.

Ganz allmählich war Katharina eine besondere „seelsorgerische“ Rolle zugewachsen: immer öfter wandte man sich an sie in der Hoffnung auf Hilfe durch ihr Gebet oder ihre Fürsprache. Es ging um Anliegen der Bekehrung von Mördern, Lästerern oder anderen Sündern, die oft von deren Frauen oder Müttern Katharina vorgetragen wurden, vielfach auch um die Überwindung von Feindschaft und Streitigkeiten in den Familien oder zwischen Familien, um die Nöte von Kranken oder das Heil von Sterbenden.

Katharina hatte auch großen Einfluss auf viele Ordensgemeinschaften. Mit sehr vielen Ordensleuten war sie freundschaftlich verbunden. Klöster wandten sich an sie und waren ihr dankbar für ihren Rat und ihre Ermunterung oder ihren Aufruf zur Umkehr und zur Erneuerung des geistlichen Lebens! Auch um sie selbst bildete sich eine lose Gemeinschaft von Menschen, die, von ihrer übernatürlichen Ausstrahlung ergriffen, ihr bei bestimmten Werken zu Diensten standen und ihr auf ihren Wegen folgten. Schriftkundige Männer dienten ihr als „Sekretäre“ für ihren Briefwechsel, wobei sie oft mehrere Briefe gleichzeitig an verschiedene Personen diktierte.

1373 schrieb sie ihren ersten öffentlichen Brief an Pietro d’Estaing, einen französischen Benediktiner, der als Kardinal von Santa Maria in Trastevere im Auftrag des Papstes als Legat in Italien wirkte. Er hatte Perugia besetzen lassen, was angesichts der kritischen Haltung in vielen italienischen Städten ge-

genüber der weltlichen Macht der Päpste auch gefährliche Reaktionen hätte herausfordern können. Papst war seit dem 30. Dezember 1370 Gregor XI. Er war zwar bescheiden und von strenger Sitte und hatte auch angekündigt, kirchliche Missstände beseitigen, ja sogar wieder nach Rom zurückkehren zu wollen. Allerdings war dem Papst gegenüber einer Reihe von freien Städten misstrauisch gesinnt, welche auch Unterstützung beim Kaiser fanden, weshalb die Lage keineswegs ungefährlich war und schnell auch in kriegerische Handlungen hätte ausarten können.

Katharina forderte den Legaten des Papstes auf, sich von aller Eigenliebe fernzuhalten und vor allem das Wohl des Nächsten im Sinn zu haben, weil nur so Friede und Überwindung aller Feindschaften gelingen könne. Sie bittet ihn, ihre Gedanken auch an den Papst weiterzuleiten. Sie spricht vom Band, das die Seele mit ihrem Schöpfer verbindet, das Gott am Kreuz festhält, das die Entzweiten verbindet und diejenigen bereichert, die arm an Tugend sind; das Frieden gibt und den Krieg hinwegnimmt, das Stärke, Geduld und Ausdauer bewirkt. Sie ruft zur Gottes- und Nächstenliebe, die sich auch durch Qual, Hohn oder grobe Beschimpfung nicht überwinden lassen soll.

Es blieb nicht bei diesem einen Brief. Der Briefverkehr mit Papst Gregor XI. und mit seinem Legaten wurde bald schon sehr intensiv, da der Papst die übernatürliche Klarheit, die aus Katharinas Worten sprach, sehr schätzte. Er erkannte in ihr eine Frau, die von Gott befähigt war, als Mittlerin zwischen verfeindeten Parteien zu wirken und so auch die Rückkehr des Papstes nach Italien zu erleichtern. Im Sommer 1373 war die heilige Brigitta von Schweden gestorben, welche die Päpste schon lange und mit Nachdruck an die Notwendigkeit der Rückkehr nach Rom erinnert hatte. Diese Rolle als Mahnerin übernahm nun immer mehr Katharina.

Es war aber auch unausweichlich, dass sie von immer mehr Seiten zunehmend kritisch oder gar argwöhnisch betrachtet wurde, nicht nur, weil ihre Worte so kühn waren, sondern auch, weil ihre Lebensführung als etwas wunderlich erscheinen konnte, wenn man sie nur von äußeren Gesichtspunkten her betrachtete.

Und so kam es, dass sie sich 1374 auf dem Generalkapitel der Dominikaner in Florenz verantworten musste, wobei ihr Verhalten, ihre Lehre, ihre Wunder, ihre Visionen, ihr Fasten usw. einer strengen Prüfung vor gelehrten Theologen unterzogen wurden. Jedoch am Pfingstfest wurde sie schließlich von allen negativen Vorwürfen oder Verdächtigungen freigesprochen, was indirekt auch einer stillschweigenden Auszeichnung gleichkam! Als Beichtvater und zur weiteren Führung und Kontrolle wurde ihr damals vom Orden der in der klösterlichen Seelenführung erfahrene Pater Raimund von Capua zur Seite gestellt, der nach ihrem Tod dann auch eine ausführliche Lebensbeschreibung der Heiligen verfasste. Zusammen verließen sie Florenz Richtung Siena, wo sie aber schon der Schrecken der neuen Pestwelle erwartete.

Der positive Abschluss dieser Prüfung durch den Orden in Florenz öffnete Katharina plötzlich auch den Weg für die verantwortungsvollen Aufgaben, die ihr in den folgenden Jahren von höchsten kirchlichen und weltlichen Autoritäten übertragen wurden.

(Fortsetzung folgt)

Thomas Ehrenberger

Jesus lieben lernen

Aus dem Werk des hl. Alphons von Liguori (1696- 1787, Fest: 2. August)

(2.Teil) Vom Vertrauen in die Liebe, die Jesus Christus uns erwiesen hat

Voll Vertrauen konnte schon der Psalmist sein Heil vom Erlösergott erwarten: „In Deine Hände lege ich meinen Geist; Du hast mich erlöst, Herr, Gott der Wahrheit“ (Ps 31,6). Wieviel mehr müssen dann wir unser ganzes Vertrauen auf Jesus Christus setzen, nachdem Er gekommen ist und das Werk der Erlösung vollendet hat! Mit größerer Zuversicht soll jeder von uns das Gebet wiederholen: „In Deine Hände lege ich meinen Geist; Du hast mich erlöst, Gott der Wahrheit.“

Haben wir gewichtige Gründe, wegen unserer Sünden den ewigen Tod zu fürchten, so haben wir auf der anderen Seite sehr viel entscheidendere Gründe, das ewige Leben zu erhoffen im Blick auf die Verdienste Jesu Christi, die unendlich stärker für unser Heil wiegen als unsere Sünden für unser Unheil. Unser Erlöser ist gekommen, um unsere Schuldenlast auf sich zu laden und mit Seinem Leiden genugzutun. „Wahrlich, unsere Krankheiten hat Er getragen, unsere Schmerzen hat Er auf sich geladen“ (Is. 53,4).

Mit dem Eintritt der Sünde stand gegen uns die Verdammung zum ewigen Tod geschrieben; doch was hat unser Erlöser in Seinem gütigen Erbarmen getan? „Den gegen uns lautenden Schuldschein hat Er ausgelöscht und beseitigt, indem Er ihn ans Kreuz heftete“ (Kol. 2,14). Denken wir an den Schuldschein der Sünden, so richten wir unseren Blick auf das Kreuz Jesu Christi, an dem Er in Seinem Tod mit Seinem Blut die Sündenschuld getilgt hat, damit wir die Hoffnung auf Versöhnung und das ewige Leben ergreifen.

O wieviel mächtiger spricht für uns zur Erlangung der göttlichen Barmherzigkeit das Blut Jesu Christi, als das Blut Abels gegen Kain schrie (Hebr. 12,24). Heißt das nicht: Heil euch Sündern, die ihr nach dem Sündigen zum gekreuzigten Jesus geflüchtet seid, der in der Hingabe Seines Blutes zum Mittler des Friedens zwischen Sünder und Gott geworden ist, um uns die Versöhnung zu erlangen?

Zwar haben wir vor dem ewigen Richter unerbittliche Rechenschaft für unsere Sünden abzulegen. Doch wer ist unser Richter? „Der Vater hat alles Gericht dem Sohne übergeben“ (Joh. 5,22), unserem Erlöser. So kann uns Paulus im Vertrauen bestärken: „Wer sollte verdammen? Christus Jesus, der gestorben ist …, ist es, der für uns eintritt“ (Röm. 8,34). Wer ist also der Richter, der uns verdammen würde? Der Richter ist der Erlöser selbst, der, um uns von der Verdammnis zu bewahren, das Verdammungsurteil auf sich genommen hat und für uns gestorben ist und jetzt im Himmel beim Vater für unser Heil eintritt. Wie kannst du dich dann fürchten, Sünder, wenn du die Sünde verabscheust?

Und wenn wir im Blick auf unsere Schwachheit fürchteten, den Angriffen unserer Feinde, gegen die wir zu kämpfen haben, zu erliegen, so wissen wir, was wir zu tun haben: „Wir wollen mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns obliegt. Dabei wollen wir hinblicken auf den Anführer und Vollender unseres Glaubens, auf Jesus. Statt der Freude, die vor Ihm lag, erduldete Er das Kreuz und achtete nicht der Schmach“ (Hebr. 12, 1-2). Bisher sind wir gefallen, weil wir es unterlassen haben, unseren Blick auf die Wunden und die Schmach zu richten,

die unser Erlöser gelitten hat. Doch wenn wir uns von nun an vor Augen halten, was Er aus Liebe zu uns gelitten hat und wie gern Er uns zu Hilfe kommt, sobald wir unsere Zuflucht zu Ihm nehmen, dann werden wir uns sicher von unseren Feinden nicht besiegen lassen. Teresa von Avila weist uns den Weg: „Ich hab‘ nicht im Sinn, mit Schrecken zu rufen, ‚der Teufel, der Teufel‘, wo wir doch sagen, ‚Gott, unser Gott‘.“ Weiterhin sagt sie uns: „Doch all unsere Anstrengungen nützen wenig, wenn wir uns nicht von falschem Selbstvertrauen befreien und all unser Vertrauen auf Gott setzen.“

Welch große Geheimnisse der Hoffnung und der Liebe sind für uns das Leiden Christi und das Abendmahl! Der allmächtige Gott wird Mensch, vergießt Sein Blut und stirbt unter unsagbaren Schmerzen am Kreuzesholz; und warum? Um für unsere Sünden zu sühnen und uns elende Rebellen zu retten! Und dann wollte Er uns den am Kreuz für uns hingegebenen Leib als Speise geben, um sich so ganz mit uns zu vereinen! O Gott, müssten nicht diese zwei Geheimnisse alle Menschenherzen mit Liebesflammen entzünden! Und welcher Sünder, und wäre er auch noch so liederlich, könnte an der Versöhnung zweifeln, wenn er seine Untaten bereut und seinen Blick auf einen in die Menschen verliebten Gott richtet, der so geneigt ist, ihnen Gutes zu tun?

„Lasst uns also mit Zuversicht hintreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe“ (Hebr. 4,16). Das Kreuz ist sozusagen der Thron, von dem

aus Jesus Gnade und Erbarmen denen zukommen lässt, die zu Ihm ihre Zuflucht nehmen. Doch man muss dies zeitig tun, jetzt, wo wir die dem Heil dienende Hilfe erlangen; sonst könnte ein Augenblick kommen, da es zu spät ist. Gehen wir alsbald zum Gekreuzigten, und tun wir das mit großem Vertrauen. Unser Elend darf uns nicht verzagt machen: bei Ihm finden wir jeglichen Reichtum, jede Gnade. „Ihr seid ja in Ihm an allem reich geworden … Infolgedessen leidet ihr an keiner Gnadengabe Mangel“ (1Kor. 1,5-7).

Das Geschenk der Erlösung übertrifft bei weitem das Elend der Sünde. „Wo die Sünde sich gehäuft hatte, ist die Gnade noch überschwänglicher geworden“ (Röm. 5,20). Der Erlöser macht uns also Mut, kraft Seiner Verdienste jede Gunst und jegliche Gnade zu finden. „Wahrlich, wahrlich, ich versichere euch: Was ihr vom Vater erbitten werdet, das wird Er euch geben, in meinem Namen“ (Joh. 16,23). Wie könnte denn der Vater uns eine Gnade versagen, wo Er uns doch Seinen vielgeliebten Sohn geschenkt hat! „Für uns alle hat Er Ihn hingegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8,32). Der Apostel sagt „alles“, also keine Gnade ist ausgeschlossen, nicht die Verzeihung, nicht die Beharrlichkeit, nicht die Vollkommenheit und nicht das ewige Heil. Doch wir müssen Ihn bitten. „Aus Seinem Reichtum beschenkt Er alle, die Ihn anrufen“ (Röm. 10,12).

Glaubst du, dass Dir der Ewige Vater Seinen Sohn geschenkt hat, dann glaube auch, dass Er dir all das Übrige schenkt; denn alles ist weniger als der Sohn. Denk ja nicht, dass Jesus dich vergessen hat, da Er dir doch zum Gedächtnis Seiner Liebe das größte Unterpfand gegeben hat: Sich selbst im Abendmahl.

Zwiesprache und Gebet

Mein Jesus, meine Liebe, welch wunderbares Vertrauen schenkt mir Dein Leiden! Wie könnte ich je fürchten, von einem Gott, der für mich Sein Blut hingegeben hat, die Verzeihung meiner Sünden, das ewige Heil und alle dafür nötigen Gnaden nicht zu erhalten? Mein Jesus, meine Hoffnung und meine Liebe, um mich nicht verlorengehen zu lassen, wolltest Du Dein Leben verlieren.

Dich, meinen Gott und Erlöser, liebe ich über alles. Du hast Dich ganz für mich hingegeben, und so will ich Dir meinen Willen ganz und gar übergeben und damit unablässig sagen, dass ich Dich liebe. Ich liebe Dich, so will ich mit meinem ganzen Leben sagen, und so will ich sterben und mit dem letzten Atemzug sprechen, ich liebe Dich, um von jenem Augenblick an zu beginnen, mit einer Liebe zu lieben, die ewig dauert und nie aufhört. Und da ich Dich liebe, schmerzt es mich mehr als alles andere, Dich beleidigt zu haben. Ich Elender, um mir eine kurze Genugtuung nicht entgehen zu lassen, habe ich mich so oft der Gefahr ausgesetzt, Dich, unendliches Gut, zu verlieren. Dieser Gedanke peinigt mich mehr als jeder Schmerz; doch dabei tröstet mich der Gedanke, dass ich es mit der unendlichen Güte zu tun habe, die ein Herz, das Dich liebt, nicht verschmähen kann. Wenn ich doch für Dich sterben könnte, der Du für mich gestorben bist!

Liebster Erlöser, mit aller Zuversicht erhoffe ich von Dir das ewige Heil und in diesem Leben die Beharrlichkeit in Deiner Liebe. Um Deines Todes willen bitte ich, mir die Gnade zu geben, beharrlich darum zu beten.

(Mit leichten Anpassungen an die neue Rechtschreibung aus: Alphons von Liguori, Jesus lieben lernen, Brendow Verlag, Moers 1990, S. 30 - 34).

Heilige Messe und Spendung des Sakramentes der hl. Firmung durch Bischof Mark A. Pivarunas am 08. August in Darching. Auf dieser pastoralen Reise, die ursprünglich für den April 2020 geplant war, aber wegen bekannter Reiseeinschränkungen verschoben werden musste, besuchte Seine Exzellenz auch noch Gemeinden in Frankreich und Norditalien.

INHALT

Eifer im Guten 2

Begierdetaufe 7

Die heilige Katharina von Siena
und ihre Zeit 14

Jesus lieben lernen 20

Impressum

Beiträge Nr. 160
Oktober - November 2021

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen ➔ 9:00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen ➔ 9:30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183